

Neuausgabe. Das liturgische Buch "Die kirchliche Begräbnisfeier"

"Tote begraben - Trauernde trösten"

Das Liturgische Institut der deutschsprachigen Schweiz hatte eingeladen. 70 Seelsorger und Seelsorgerinnen kamen ins Haus Bethanien nach St. Niklausen.

Die Bistümer des deutschen Sprachgebiets haben im vergangenen Jahr 2009 das liturgische Buch für "Die kirchliche Begräbnisfeier" neu herausgegeben. Diese Tatsache war ein wesentlicher Grund, warum das Liturgische Institut Freiburg sich entschieden hatte, die jährliche Tagung in der Reihe "Liturgie im Gespräch" dem Thema "Tod und Trauer" zu widmen. Natürlich gehörte auch eine kritische Auseinandersetzung mit dem neuen Buch zum Programm der beiden Tage vom 8./9. Februar. Dies besorge Prof. Dr. Martin Klöckener vom Institut für Liturgiewissenschaft der Universität Freiburg. An den beiden Tagen wurden insgesamt sechs Referate gehalten, deren thematische Bandbreite sich von einer "(Selbst-)Kritischen Umschau auf dem Bestattungsmarkt heute" (Prof. Dr. Reiner Sörries, Kassel) über "Möglichkeiten und Grenzen theologischer Rede angesichts des Todes" (Dr. Nicola Ottiger, Luzern) bis zu ganz praktischen "Impulsen zur Gestaltung der Abschiedsriten" (P. Peter Spichtig op, Freiburg) erstreckte. Dazwischen gab es Gruppengespräche und thematisch zugeordnete liturgische Feiern wie "das Totengedenken für Kinder, Jugendliche, Frauen und Männer, deren Leben (zu) früh abgebrochen ist".

Es ist hier nicht meine Absicht, einen "Tagungsbericht" im wörtliche Sinne zu geben. Vielmehr will ich nur drei Aspekte erwähnen; die für mich in meiner Alltagspraxis zu Gedankenanstößen geworden sind.

1. Da ist die Tatsache, dass die Urne zwischenzeitlich praktisch den Sarg ersetzt hat. Dennoch ist der Sarg mit dem Leichnam ein anderes sprechendes Zeichen für die Anwesenheit des Verstorbenen als die Urne mit der Asche. Auch im neuen "Begräbnis-Rituale" gehen die liturgischen Texte immer noch fast durchweg davon aus, dass ein Sarg die Erde versenkt wird. Die meisten "Abdankungen" sind aber keine Begräbnisse, keine Beerdigungen mehr, sondern Urnenbeisetzungen. Dafür sind wir Seelsorger sprachlich zu wenig fortgeschritten.

2. Es ist die Tendenz festzustellen, dass "Abdankungsfeiern" in ihrer Gestaltung mehr "Bleibe-Rituale" aufweisen anstelle von "Trennungs-Ritualen". Die verstorbene Person sei ja nun eigentlich gar nicht weg, sondern bleibe da bis hier zu einer "bleibenden Präsenz" in der Urne, die dann folgerichtig oft gar nicht mehr beigesetzt werde, sondern ihren Platz im bisherigen Wohnumfeld finde. Aber auch dann, wenn Trauergottesdienste ganz flink zu "Auferstehungsfeiern" umgedeutet werden, kann die Akzeptanz und Verarbeitung des Verlustes durch den Tod des geliebten Angehörigen gewissermassen "übersprungen" werden.

3. Auf unseren Friedhöfen gelten Reglemente, die eine Vereinheitlichung der "letzten Ruhestätten" fördern. Andererseits wollen aber die Menschen ihre Angehörigen so bestatten, wie sie wollen. Das liegt in der konsequenten Linie der zunehmenden Individualisierung aller Lebensbereiche. Dem tragen die Friedhofsverwaltungen Rechnung, indem sie die Möglichkeiten der Beisetzungsformen wieder ausweiten. So gibt es auf dem Oltner Friedhof allein fünf verschiedene Weisen der Urnenbeisetzung (Urnengrab, Urnenhain, Kolumbarium, Urnenwand, Gemeinschafts-"Grab"). Der Seelsorger wird von den trauernden Angehörigen gerne als verständnisvoller Anwalt ihrer ganz individuellen Wünsche gesehen. Dadurch kommt in ein Spannungs-

verhältnis zwischen seinem kirchlichen Auftrag, den geltenden Friedhofsreglementen und Fragen des persönlichen Geschmacks.

Während der beiden Seminartage war die Realität von Sterben, Tod und Trauer im Haus der Dominikanerinnen von Bethanien unmittelbar präsent: Sr. Daniela lag aufgebahrt in einem Seitenraum der Klosterkirche. Man konnte dort jederzeit Totenwache halten und im erlösten Antlitz der verstorbenen Ordensfrau etwas ahnen von dem, "was kein Auge geschaut und kein Ohr gehört hat, was Gott aber jenen bereitet hat, die ihn lieben".

Nicht aus dem Sinn wollen mir auch die Bilder von der "Totenstube in Vrin". Da hat eine Gemeinde einen öffentlichen Aufbahrungsraum geschaffen, durch dessen Architektur und Nutzung geradezu ins Auge springt, dass der Tod nicht Feind des Lebens, sondern zu unser aller Leben dazu gehört.

Peter Fromm, St. Marien Olten

Artikel aus: Kirche heute 14/2010, Römisch-katholisches Pfarrblatt der Region Olten